

Weihnachten 2023 – Predigt

"Ein Reis wird hervorgehen aus dem Stamm Isai." So kennen wir das aus biblischen Texten.

Im Weihnachtslied wird schließlich aus dem "Reis" "die Ros": "Es ist ein Ros entsprungen aus einer Wurzel zart."

Das Reis wird zur Rose, die mitten im kalten Winter blüht. Auf einmal ist etwas in der Welt, womit niemand gerechnet hat.

Geboren in der Notunterkunft, arm und verfolgt, stacheliges Stroh statt weiche Daunen. Jesu Leben war von Anfang an nicht auf Rosen gebettet. Zeit seines Lebens ist er dahin gegangen, wo es wehtut. Er hat mit den einfachen Leuten gelebt, ist zu den Getretenen und Geschlagenen gegangen, hat vom Reich Gottes erzählt, dass es schon angefangen hat auf Erden, hat Jüngerinnen und Jünger um sich versammelt, hat Kranke geheilt, Ausgestoßene umarmt und ist am Ende hingerichtet worden mit einer Dornenkrone auf dem Kopf. Verspottet haben sie ihn damit, das Blümelein, die Rose.

Gott ist in den Rosen. So heißt ein Lied von Rosanne Cash, der Tochter des Countrysängers Johnny Cash.

Gott ist in den Rosen, in den Blütenblättern und in den Dornen. Gott ist da, wo es unfassbar schön ist und Gott ist da, wo es unsagbar weh tut.

Gott ist in den Blütenblättern. Samtweich und zahlreich sind die Blätter einer Blüte, wer sie zählen will, wird scheitern. So erzählen die Rosen von der Unendlichkeit und von der Liebe, die einfach da ist und frei von jedem Warum und Wozu. Gott ist da, wenn die Liebe die richtigen Worte findet, wenn die Liebe die Namen findet. Wenn man erkennt: du bist es! Das ist ja nicht nur auf Paare bezogen. Die Liebe hat ja viele Ausdrucksmöglichkeiten. Sicher sind uns allen einige bekannt: Zuneigung, Verständnis, Nähe, Mitleid, Barmherzigkeit, Annahme, ein Händedruck, eine Umarmung. Rosanne Cash singt auch vom Schmerz - "Wir fallen wie die samtene Blütenblätter" singt sie. "Wir bluten und wir sind zerrissen. Aber Gott ist in den Rosen. Und in den Dornen."

Ein Lied in Moll. Düster und melancholisch. Es erzählt von einem ganzen Wald voller Dornen und von einem Rosenwunder.

Gott ist in den Dornen. Gott ist da, wo es weh tut. In der Niedergeschlagenheit, in der Angst, in der Trauer, in der Erfolgslosigkeit, in der Depression, in der Antriebslosigkeit, im Unverständnis, in der Einsamkeit, in der Dunkelheit, in der Verzweiflung.

Die Texte des Advents erzählen aber auch davon, dass das Düstere, das Dunkle sich wandelt, es erzählt, wie aus der Hoffnungslosigkeit und Gottesferne etwas Lebendiges wird.

Sehr deutlich wird das im Lied: „Maria durch ein Dornwald ging, der hat in sieben Jahren kein Laub getragen und dann die Bitte: Kyrie eleison: Herr erbarme dich!“

Ein Dornwald. Sieben Jahre kein Laub. Ein unglaublich düsteres Bild.

Sieben Jahre, das ist eine furchtbar lange Zeit. Wie soll man da die Hoffnung bewahren? Wie soll man da glauben, dass die alten Wurzeln noch sprießen können? Gegen den Augenschein von Leid und Dürre und Erstarrung? Herr, erbarme dich.

Die Dornen tragen wieder Rosen. Dazu braucht es jemanden wie Maria, die etwas Neues hineinträgt in die Dornen. Es braucht Menschen, die sich trauen, die vertrauen, weil sie spüren: ich bin nicht allein. Mit dem, was mir wehtut und mit dem, was ich noch zu hoffen wage. Das Lied braucht dafür nur eine Zeile: Jesus und Maria. Sie ist nicht allein auf ihrem Weg durch den Dornwald. Maria erwartet den, der die Dornen nicht scheuen wird. Sie trägt den unter dem Herzen, der die Hoffnung und die Liebe und die Zukunft beim Namen nennen wird.

Wahrscheinlich kann man nur so diese Welt weiterhin für einen Ort halten, der lebens- und liebenswert ist. Für einen Ort der Gottesgegenwart. Ein Ort, an dem die Kinder lernen, frei zu sprechen, auf sich zu vertrauen und unbekümmert auf andere zuzugehen. Eine Welt, die über sich hinausdenkt, die glaubt, dass es Größeres gibt als das, was direkt vor Augen liegt. Der kleine Zweig aus der alten Wurzel wird Frucht bringen.

Sie ist ein winziger Fingerzeig. Die alten Prophezeiungen und die geheimnisvollen Lieder wissen so viel mehr von der unbezwingbaren Hoffnung. Etwas hört auf, bricht ab, wird für tot gehalten, aber da treibt das Leben. Aus dem Reis wird ein Röslein. Mitten im kalten

Winter, wohl zu der halben Nacht. Im Advent haben wir wieder darauf gewartet, dass das Wunder geschieht. Das Kind wird geboren, der Kommende, der Erwartete. Kindlein ohne Schmerzen, das zum Schmerzensmann wird. Da haben die Dornen Rosen getragen. Und das feiern wir jetzt.